



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken**

nebst einigen andern Seiner Werke

**Young, Edward**

**Leipzig, 1791**

Der bekehrte Ungläubige.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50213](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50213)

## Der bekehrte Ungläubige.

Sie \*, (denn ich weiß ihren Namen im Himmel noch nicht,) verließ den Schauplatz nicht frühe, wie Narcissa, auch nicht plötzlich, wie Philander. Tröstet mich das wohl? Diese scheinende Linderung entzündet die Wunde nur; diese vermeinte Arznei erhöht die Krankheit. Je länger ich sie kannte, desto genauer wurden wir mit einander vereinigt; und allmähliche Trennung ist allmählicher Tod. Es ist des grimmigen Tyrannen Folter, welche durch die stets zunehmende Last einer langsamen Trübsal den unempfindlichsten Herzen ein Geständniß ihres Jammers auspreßt.

O langer dunkler Weg durch Jahre von Schmerzen! Fürchterliche Gallerie des Todes! (wenn ich es so nennen darf,) mit traurigen Zweifeln, und schwarzen Schrecken behangen; und von dem einzigen Schimmer der blassen Lampe der Hoffnung erhellt: Da wurde mir von dem Verhängnisse mein melancholischer Gang angewiesen; da wurde der Eigenliebe selbst zu schmeicheln verboten. Wie oft hab' ich sie mit einer prophetischen Betrübniß angeschaut! Wie oft hab' ich sie todt gesehen, da sie noch lächelte! Lächelnd verhehlte sie ihren Gram, um den meinigen zu verringern. Sie sprach mir Trost zu, und vergrößerte meine Pein. Gleich gewaltigen Kriegsheeren, die eine Stadt einschließen, verbreitete der Tod, durch langsames und stilles, aber unaufhaltbares Untergraben, seine tödtliche Belagerung, und kam in seinem blassen Fortgange unvermerkt immer näher; trotz der Kunst, trotz dem ganzen balsamischen Segen, den die Natur darbeut, um der zerbrechlichen Menschlichkeit zu Hülfe zu kommen. Ihr Sterne! die ihr jetzt zuerst mit meinen Blicken vertraut geworden, und du, o Mond! send meine Zeugen! wie manche Nacht riß er mir das Küssen unter dem Haupte weg, und fesselte meine Auf-

\*) Siehe die fünfte Nacht.

merksamkeit auf den Angriff, indem er durch unaufhörliche Raubereien ein Leben verheerte, welches mir theurer war, als das, so er mir ließ! Schrecklicher Posten, den Feind zu beobachten! Jede Stunde finsterner! Nicht so schrecklich war mir der Tag, der mich an den Rand des Abgrundes trieb, und mir unten die Ewigkeit zeigte; da meine Seele vor der Zukunft erbebte; da sich der wichtige Würfel des Lebens und des Todes auf der Spitze eines Augenblicks zweifelhaft herumdrehete, eh' er fiel, und Leben emporkehrte; leben, mein Recht auf mehr Unglück!

Aber warum mehr Unglück? laß es mehr Trost seyn. Nichts ist todt, als das, was zu sterben wünschte; nichts ist todt, als Pein und Elend; nichts ist todt, als was den Wanderer beschwerte und wund drückte, was die Strafe zum wahren Leben verstopfte. O wo wohnt dieser feurigste Wunsch des Weisen? Die Sonne ist zu dunkel, ihn zu sehen; die höchsten Sterne sind zu niedrig, ihn zu erreichen; der Tod, der große Tod allein, bringt uns im Triumph, über Sonne und Sterne, dort ans Land.

Und unser Uebergang ist auch nicht schrecklich; obgleich unser Geist, ein Künstler in Erschaffung eigener Unruhen, und reich an Mitteln, sich selbst zu ängstigen, geneigt ist, ihn schrecklich zu mahlen. Wer kann denn die ächten Züge des Todes fassen? Der Tyrann hat ja nie gefessen. Unser Abriß besteht aus lauter ungefahren flüchtigen Strichen, aus lauter Muthmaßung; das Grab schleußt sich dicht zu, und erzählt uns nicht eine einzige Nachricht. Der Tod, und sein Bild in unserm Gehirn, haben mit einander wenig Aehnlichkeit; sind einander niemahls gleich; die Furcht erschüttert den Pinsel; die Einbildung liebt Ausschweifungen; die dunkle Unwissenheit verschwendet ihre Schatten: Und diese verfertigen das fürchterliche Gemählde.

Aber laßt auch das Entsetzlichste wahr seyn; es ist vorbey; nun steigen neue Aussichten empor, und bedecken ihr Grab auf ewig. Ganz andre Scenen heißen unsre

Klagen, oder Nachtgedanken. Sechste Nacht. 131

Betrachtung, Scenen, welche die Bitterkeiten unsers Lebens reichlich bezahlen; Scenen, die unsre Todesangst im Sterben hemmen. Eingehüllt in den Gedanken der Unsterblichkeit, eingehüllt in diesen einzigen, in diesen triumphirenden Gedanken! — ein langes Leben könnte verfließen, das Alter unbemerkt heran kommen; und die Seele von ihrem Gegenstande ungesättigt finden. Seine Natur, sein Beweis, und seine Wichtigkeit entzünden meinen Gesang. O daß doch mein Gesang meiner Seele nacheifern, daß er doch, gleich ihr, unsterblich seyn könnte! Nein, — die Seele verschmährt ein so niedriges Ziel; eine weit edlere Hoffnung entflammt sie; wenn unendliche Jahrhunderte eine Stunde überwiegen können, so sollen mich keine Lorbeern, sondern die Palmen, begeistern.

Wer kennt wohl deine Natur, o Unsterblichkeit? Doch wer sollte sie auch nicht kennen? Sie ist nichts anders, als das Leben, mit stärkerm Faden von hellerer Farbe gesponnen, und ewig fortgesponnen; wie schwarz, wie zerbrechlich ist es hier, wo es von dem grausamen Verhängniß im Styr gefärbt ist! Wie kurz ist unsre Gemeinschaft mit der Sonne! und wie unrühmlich, so lange sie dauert! Wie viel mangelt unsern besten Thaten an ihrem Gewichte! Sind unsre höchsten Freuden wohl mehr, als kleine Herzstärkungen, um uns in unsrer Pein zu unterstützen, und uns Kräfte zum Leiden zu geben? Aber wie groß ist es, mit allen Söhnen der Vernunft, die durch allen bewohnbaren Raum weit zerstreut sind, wo sie auch gehöret, wie sie auch begabt seyn mögen, Glück, Umgang, und Freundschaft zu theilen! als freye Bürger der ganzen Natur zu leben! durch mehr, als durch schwachen Glauben, den Allerhöchsten zu ergreifen! des Himmels reiche unergründliche Schätze, (Schätze, wodurch Erzengel in ihrer Pracht unterhalten werden,) unser eigen zu nennen! zu den Geheimnissen des Himmels eingeweiht, in Wissenschaft, so wie in Seligkeit, zu steigen! die Schöpfung zu studieren! ihren großen Plan in der

enthüllten Brust der Gottheit zu lesen! den Entwurf und die Ausführung mit einander zu vergleichen! vor jedem Strahle durchdringender Gedanken alle Wolken, alle Schatten fliehen zu sehen! und nichts Unbegreifliches übrig zu lassen, — als das Geheimniß der göttlichen Liebe, die uns auf des Seraphs flammendem Flügel von dem Aeldama der Erde, von diesem Blutfelde, voll innerlicher Angst und äußerlichen Übels, von Finsterniß und Staub zu einer solchen Scene erhebt! zu dem Sitze der Liebe! zu der herrlichen Heimath wahrer Freude! welche dann durch das traurige Gegenbild der jetzt beweinten Erde noch herrlicher seyn wird. O welch ein vortrefflicher Wechsel des Schicksals! Welch eine selige Losprechung unsrer schwärzesten Stunde!

Dies sind Gedanken, Lorenzo, die den Menschen zum Menschen machen, den Weisen erleuchten, und den Großen vergrößern. Wie groß ist es, indem wir noch den verwandten Erdfloß betreten, und alle Augenblicke unter den Erdfloß zu sinken fürchten, den wir betreten; und bald unsre Söhne betreten werden: Wie groß ist es, mitten in dem wilden Wirbel der herumjagenden Bestrebungen der Zeit inne zu halten, staunend still zu stehen, in hohe Abndungen vertieft, durch die lange Bahn von tausend Jahren unser entferntes Selbst zu betrachten, und es, wie in einem vergrößernnden Spiegel, erweitern, verherrlichen, erhöhen, vergöttert zu sehen! unsre eigne Zukunft zu prophezenen! in Gedanken anzuschauen, was alle Gedanken übersteigt! mit unsern Mit- Erben von Freuden zu reden, die eben so weit über unsern Begriff, als über unser Verdienst, erhoben sind; erstaunt einander zu erzählen, und selbst die Geschichte zu seyn!

Schwellt diese Vorstellung deinen Busen, Lorenzo? Dieses Aufschwellen ist deiner würdig; es ist ein edler Stolz. Verehere dich selbst; — und dennoch verachte dich selbst. Kein Mensch kann seine Natur zu hoch, — und keiner kann sein Verdienst zu gering schätzen.

Nimm dich wohl in Acht, und sey nicht da bescheiden, wo du stolz seyn solltest; o fleuch diesen fast allgemeinen Irrthum. Wie gerecht ist unser Stolz, wann wir jene Höhen anschauen! Nicht jene, welche der Ehrgeiz in die Luft mahlt, sondern die, welche die Vernunft uns weist, und die feurige Tugend erreicht; und denen mit uns Engel nachstreben; wie gerecht ist unser Stolz! Wann steigen wir hinan? Wann werfen wir die Fesseln ab? Wann verlassen wir diese Zelle der Schöpfung? Wann entfliegen wir diesem engen Neste, das in einem Winkel des Weltgebäudes steckt, in weiche Wolken und in feingewebte Luft eingewickelt? fein für die Sinne; aber grob und unlauter für himmlische Seelen; für Seelen, die bestimmt sind, ambrosische Düste zu athmen, und einen reinern Himmel zu trinken; auf jenem Ufer der Zeit, wo die Tugend, mit allen ihren hier unbezahlten Forderungen bereichert, prächtig triumphiren und herrschen wird; wann königlicher Pomp um ein Almosen Ruhe bettelt.

Ihr Söhne der Erde! die ihr auf den Gipfel der Gewalt erhoben, oder in stolze Wissenschaft tief versenkt seyd, sagt, worauf könnt ihr mit halb so vieler Würde, mit halb so großem Gewinne, mit halb so viel inniger Empfindung und Blut einer vernünftigen Wollust, eure Gedanken wenden, als auf dieses Thema, welches Engel preisen, woran Engel Antheil nehmen? Des Menschen Schicksale und Begnadigungen sind ein Thema zu den Jubelliedern des Himmels.

Welch eine elende Wiederholung sättigt uns hienieden bis zum Ekel! Was für periodische Tränke für die Kranken! für sieche Leiber! und sieche Seelen! Was für Scenen werden uns in einer Ewigkeit rühren! Was für Begebenheiten werden sich dort häufen! Was für Neuigkeiten uns in Erstaunen setzen! Was für Gewebe von Wundern werden sich dort auflösen! Welch ein voller Tag wird sich über alle Wege des Himmels ergießen, und des Allmächtigen Fußstapfen in der Tiefe

bestrahlen! O wie wird der selige Tag unserer Erlassung auf einmahl die Labyrinth des Schicksals aus einander winden, und seine verworrenen Irrgänge in eine gerade StraÙe verwandeln!

Wenn der Mensch einen unauslöschlichen Durst zum Wissen hat; Welch ein köstliches, Welch ein volles Mahl findet er dort! Dort entwickelt sich nicht allein die moralische Welt; auch die Körperwelt, die er noch jüngst nur in Schatten gesehen, und in diesen Schatten nur stückweise, und diese Stücke mit arbeitendem Auge gesehen, bricht nun mit ihrer weiten Sphäre, mit ihrem ganzen Bau, in ihrem völligen Umfange, unzerrissen, klar, und ganz hervor, und dringt, auf einen einzigen Blick, in die entzückten Augen. Wie wird von einem höhern Gipfel, (wer kann wohl sagen, wo? Genug, es ist eine Höhe, worauf Götter thronen;) wie wird von diesem Gipfel des verwundrungsvollen Fremdling's verklärter Blick in dem ungeheuren Oceane des gränzenlosen Raums ein unendliches Heer von schwimmenden Welten überschauen, die in unaufhörlicher Reise, ohne Hafen, des reinen Aethers kristalline Wellen durchfahren! Der kleinste von diesen ausgesäeten Kreisen, wie groß ist er! So groß sie auch sind, Welch eine Anzahl übertrifft diese noch, wie der gewaltige Leviathan jenes schwache Geschlecht, jene blinkenden Völker des kleinen Lebens, die er unbemerkt verschlingt! Sind diese erstauenswürdig? Allein was sind diese Erstauenswürdigen gegen das Ganze? Gleich kaum sichtbaren Theilchen des Staubes; gleich herumirrenden Blutkügeln in unsern Adern; so unermesslich ist der Plan! O göttliche Fruchtbarkeit! o überströmende Quelle! vielleicht thut ich dir noch immer Unrecht.

Ist die Bewunderung eine Quelle der Freude; Welch eine Entzückung wird uns nicht ein solcher Anblick erwecken? Und dennoch ist dieses das geringste im Himmel. Was ist alles dieses gegen jenes prächtige Gewand, das Er trägt, der diese Masse von Wundern, als ein Probe

stück, als das erste Pfand seiner Macht, aus seiner Hand fortstieß? Es ist gegen jene Herrlichkeit, von welcher alle Herrlichkeit herfließt, wie die niedrigste Blume der Wiese gegen die Sonne, welche sie gebahr. Aber, was ist diese Sonne des Himmels? diese höchste Seligkeit der höchst Seligen? Der Tod, allein der Tod, kann diese Frage auflösen. Mit dem Tode werden die Begriffe von unsrer Freude wohlfeil gekauft; die bloßen Begriffe! So sehr weit ist die wahre wesentliche Glückseligkeit von ihrem Schatten entfernt, dem wir hienieden nachjagen.

Und jagen wir denn dem Blendwerke noch immer, durch das Feuer, über Sümpfe und Disteln und Abgründe, bis zum Tode nach? Und arbeiten wir doch noch immer für irdischen Gold? bieten den Gefahren des Feldes und der Fluthen Trost? oder verweben, gleich den Spinnen, das Kostbarste, was wir haben, unser Alles, mehr, als unser Eingeweide, (wofern wir die große Zukunft vergessen,) in künstlichen Hirngespinnsten, in dünnen Netzen von spitzfindigen Gedanken und feinen Entwürfen; um eine Mücke zu fangen? das minutenlange Summen eines eiteln Nachruhms! einen Namen! eine sterbliche Unsterblichkeit!

Oder, (was noch niedriger ist!) anstatt Luft zu haschen, stürzen wir uns, aus stinkender Gewinnsucht, in den Schlamm? wühlen, feichen, und schwitzen, durch jede Schande, nach jedem Vortheile, nach schnödem befleckenden Unrathe; geben unsre Hoffnung im Himmel und unsre Würde bey dem Menschen auf? und vergöttern den zu Gold gereiften Roth? Ehrsucht! und Geldgier! sind die beiden Surien, die unsre Menschenherde von der Wiege bis zum Grabe durch alle Pfützen peitschen. Wie tief senken sich die Elenden hinab! Wie steil klimmen sie empor! Diese Surien zerfleischen das menschliche Geschlecht; aber am meisten ist die Brust des Lorenzo von ihnen besessen, aus welcher sie den Himmel verdrängen.



Ist die Zeit vermögend, die Ewigkeit zu verbergen? Und warum kann nicht auch ein Sandkorn auf dem Gestade den Ocean, oder ein Sonnenstäubchen die Sonne bedecken? Ehre und Reichthum! haben diese solch eine blendende Macht? Wie, wenn ich nun zeige, daß Lorenzo gegen sie blind sey? Würdest du darüber erstaunen? Erstaune demnach; du kennst keines von beiden; erlerne ihre Natur von mir.

Merke wohl, was für ein genaues Band diese Betrachtungen mit meinem Gesange verknüpfe, so fremd sie ihm auch scheinen. Was ist der wahre Ehrgeiz? Ist er nicht das Bestreben nach einem Ruhme, den kein geringeres Wesen, als der Mensch, besitzen kann? Wären sie so eitel, und von Dünsten des Selbstlobes so aufgeblasen, als der hoffärtige sich brüstende Mensch, so könnten Thiere mit ihren Künsten und Eroberungen prahlen, und mit eben dem Rechte, wie wir, ihre Lorbeerkränze verlangen; aber keine himmlische Kronen. Hier stehen wir allein; unterschieden, vorzüglich unterschieden, wie in unsrer Gestalt; wofern der Geist sich zur Erde herabneigt, so ist unsre Bildung unser Schimpf; und der Mensch sollt' erröthen, daß seine Stirn gen Himmel gerichtet ist. Das Sichtbare und Gegenwärtige sind für das Vieh; ein geringes Antheil! und sehr enge Schranken! Ueber diese schwingt sich die Vernunft, mit einer göttlichen Kraft, hinaus; und fordert das Zukünftige und Unsichtbare; das weite Unsichtbare! das grundlose Zukünftige! Wann die große Seele zu dieser Höhe emporsteigt, und den groben Schlamm der Natur unter sich zurückläßt, dann, und nur dann, trennt sich der Sohn Adams von dem Weisen und dem Helden der Flur und des Waldes, behauptet seinen Rang, und erhebt sich zum Menschen. Siehe, dieses ist Ehrgeiz; dieses ist menschliches Feuer.

Können Talente, oder Ehrenstellen, (zwen fühne Prahler!) dich groß machen, und vom Pöbel absondern?

Genie und Kunst, die so hoch gepriesenen Flügel der Ehrsucht, verdienen unsern Stolz sehr wenig. Ohne mächtige Hülfe! Dädalische Erfindung! Wenn diese allein unsern Schwung unterstützen, so ist der Flug des Ruhms der Fall der Ehre. Ohne das Verdienst des Herzens, mögen wir noch so hoch steigen; unsre Höhe ist doch nur der Galgen unsers Namens. Wann ich einen berühmten Bösewicht, wann ich einen vortrefflichen und niederträchtigen Geist, von erhabnen Talenten, und irdischen Absichten, erblicke, so dünkt mich, ich sehe, als von ihrer hohen Sphäre herabgestürzt, die strahlenden Trümmer einer unsterblichen Seele, mit Schutt vermischt, und schimmernd im Staube. Durchdrungen von dem prächtigen, traurigen Anblicke, fühl' ich zugleich in mir Neid und zärtliches Mitleiden aufwallen. — Doch weswegen Neid? Seraphische Gaben, ohne Verdienst, sind glänzende Werkzeuge in der Hand des falschen Ehrgeizes, um blendende Fehler auszuarbeiten, und der Schande Ruhm zu verschaffen.

Große Bosheit ist ein Werk großer Kräfte; ein mittelmäßiger Verstand führt uns nur selten weit von der rechten Bahn ab. Die Vernunft wählt die Mittel, die Leidenschaften wählen unsern Endzweck; Mittel haben keinen Werth, wenn unser Endzweck verwerflich ist. Wenn unser Herz irrt, so denkt unser Haupt vergebens richtig; was ist das Haupt eines Pelham's, gegen das Herz eines Pelhams? Herzen sind Eigenthümer alles Ruhms. Rechte Endzwecke und Mittel machen Weisheit aus; irdisch-weise heißt, in seinem höchsten Lobe, nur halb-vernünftig.

Laß denn das Genie an dem Unternehmen, dich groß zu machen, verzweifeln; und laß dir auch vom hohen Range nicht schmeicheln. Was ist der hohe Rang? Ein stolzer Bettler; er prahlt, und bettelt; er bettelt bei dem Volke um ein Almosen Ehrerbietung, und oft versagt ihm das Volk seine milde Gabe. Monarchen und Minister sind ehrwürdige Namen; wer sie führet, heißt

unsre schuldige Hochachtung. Religion, allgemeine Ordnung, beide fordern äußerliche Ehrfurcht und gebeugte Kniee, gegen Wesen, die prächtig erhöht sind, um dem geringsten Sklaven zu dienen; alles, was mehr ist, gehört den Verdiensten zu; ist ihr heiliges, unverletzliches Recht; und wird nie dem Monarchen, sondern dem Menschen bezahlt. Unsre Herzen beugen sich nie, als nur vor höherm Werthe; und diesem versäumen sie auch nie die gebührende Huldigung zu leisten. Thoren übergehen freylich den Menschen in ihrer Rechnung, und erwählen den Purpurmantel zur Majestät. Laß den Kleinen Wilden mit seinem Silberpelze prahlen; sein ungeborgter und ungekaufter königlicher Rock ist sein eigen, und ihm von seinen Vorfahren ordentlich angestammt. Aber darf wohl der Mensch stolz seyn, daß er sein Kleid trägt, und sollen Seelen in Hermelin eine Seele ohne Hermelin verachten? Kann uns die Stelle verkleinern, oder vergrößern? Pygmäen bleiben Pygmäen, wenn gleich auf Alpen gestellt, und Pyramiden sind Pyramiden in Thälern. Jeder Mensch macht seine eigne Größe, bauet sich selbst: Die Tugend allein baut höher, als die Pyramiden; und wann Aegyptens Denkmähler einstürzen, so werden die ihrigen noch dauern.

Verlangst du von diesen zuverlässigen Wahrheiten die Ursache zu wissen? Die Ursache findest du in der Unsterblichkeit. Hör', und gieb Beyfall. Dein Busen brennt nach Macht; welche Ehrenstelle reizet dich denn? Wohl! Ich will dich einsehen; sie ist dein. Und bist du nun größer, als zuvor? Du warst also zuvor etwas geringers, als ein Mensch. Hat dein neuer Posten dich zum Hochmuth verleitete? Dieser treulose Hochmuth ist ein Verräther deiner Würde; dieser Hochmuth entehrt die Menschheit, und nennt ein Wesen niedrig, das Stäbe oder Bänder erhöhen können. Kühn aus Blindheit, schwingt sich dieser Hochmuth, gleich den Falken mit verhüllten Augen, im Dunkeln zu den Wolken empor. Er ist ein Sohn der Unwissenheit, die den

Menschen nicht kennt: Die nicht weiß, daß er der nächste nach einem Engel ist; und nicht einmahl lange der nächste nach ihm bleibt. Ein Nero, der seinen kaiserlichen Thron verläßt, und von den klingenden Saiten Ehre sucht, ist nur ein schwaches Schattenbild einer unsterblichen Seele, die der Besiß eines Thrones selbst, zum Stolz, oder zur Entzückung, entflammen kann. Wenn dir edlere Gründe keine Heilung verschaffen, so verbeut dir die Eitelkeit selbst, eitel zu seyn.

Hohes Verdienst ist erhabner Rang: Es ist noch mehr; es zwingt die Ehrenstelle, sich um dich zu bewerben; es macht mehr, als Monarchen, es macht einen rechtschaffnen Mann. Hat es gleich über keine Schatzkammer zu befehlen, so ist es Reichthum; und trägt es gleich kein Band, so ist es Ruhm; ein Ruhm, der nicht von dir weicht, wenn du auch in Ungnade fällst, und dich nie von dem Lächeln eines Herrn abhängen läßt. Einen andern Ehrgeiz untersagt dir die Natur; die Natur erklärt ihn für höchst abgeschmact im Menschen, indem sie auf seinen Ursprung, und auf sein Ende hinweist. Milch, und Windeln sind, zuerst, dessen ganze Forderung; ein Rasen, oder ein Stein sind, zuletzt, dessen ganzes Gebiet; dem, in der Zwischenzeit, vielleicht eine Welt zu eng scheint.

Wahrhaftig große Seelen schießen auf den Schwingen der gerechten Ehrbegierde, bis zu dem großen Ausgange, zu dem Falle des Vorhangs, hin. Da sehen sie dem nun hoch einhertretenden Kriegshelden hinter dieser minutenlangen Scene den Kothurn ablösen, sehen ihn zu seiner eignen Größe herabgesetzt; hoch, oder niedrig, so wie ihn das Laster, oder die Tugend, erniedrigt oder erhöht; Da lachen sie über diese phantastische Nummeren, über dieses alberne Vorspiel thörichter Begebenheiten, wo Zwerge oft auf Stelzen gehen, und durch überschwemmte Welten und in Blut gestreckte Nationen eine kleine Seele verrathen. Entsetzliches Opfer für christlichen Stolz! welches die blindsten Heiden

mit Grausen und Abscheu würde durchdrungen haben, wenn es ihren Göttern wäre dargebracht worden.

O du allerchristlichster Feind des Friedens! Stehst du wiederum gerüstet? Reizest du das Verhängniß von neuem? Der Fürst, und der allein, ist wahrhaftig groß, der das Schwerdt ungern zückt, und fröhlich in die Scheide steckt; der auf die Herrschaft das baut, was die Herrschaft weit überwiegt, und seinen Thron zu einer Staffel zum Himmel macht.

Warum ist dieses so selten? Weil alle Sterbliche den Tag des Todes vergessen; jenen ehrwürdigen Tag, der als Richter sitzt; jenen Tag, der über alle unsre Tugde ein Urtheil fällen, sie lossprechen, oder verdammen wird. Lorenzo! schließ doch nimmer deine Seele vor ihm zu; deine Vorzimmer mögen auch noch so voll seyn, so laß ihm Raum, und gieb ihm Gehör im Cabinet. Dieser zu Rathe gezogene Freund wird dir, ohne Schmeicheln, aufrichtig sagen, ob du groß, oder niedrig seist.

Mit heftiger Sehnsucht etwas lieben, das uns verlassen kann, oder das wir verlassen können, ist das Ehrgeiz? So laß denn Flammen herabsteigen, ihre umgekehrten Spitzen zur Erde richten, und Erniedrigung von einer Seele lernen, welche mit ihrer Abkunft von himmlischem Feuer prahlt. Und doch sind diese diejenigen, welche die Welt für weise erklärt; die Welt, die das Recht und Unrecht der Natur abschafft, und eine neue Weisheit prägt; sogar der kluge Mann leiht ihr sein ernstes Gesicht, um die Münze in Gang zu bringen. Weisheit in Theilen ist Raserey im Ganzen. Dieses bewährt den unwahrscheinlichen Satz, und erlaubt uns, die Weisesten blödsinnig, die Reichsten arm, die Ehrgeizigsten unehrgeizig und niederträchtig zu nennen; niederträchtig mitten im Triumph; und knechtisch auf einem Throne. Nichts kann den Menschen vor dem Namen eines Rasenden schützen, wann er alle seine Hize, alle seine Kunst anstrengt, und seiner Seele ihren völligen unein-

geschränkten Schwung giebt; nichts, als die Bemühung, Den zu erreichen, der ihr Schwingen zum Fliegen gegeben hat. Wann der blinde Ehrgeiz seine Straße ganz verfehlt, und nach dem, was droben strahlt, nach der wesentlichen Glückseligkeit, und nach dem wahren Ruhme, niederwärts schaut: Dann gleichen wir einem Abergewissigen, der in den Bach hineinsieht; springen nach Sternen, und stürzen in den Schlamm; greifen nach Ehre, und versinken in Schande.

O Ehrsucht! du mächtige Quelle von Gutem und Bösem! deine Stärke im Menschen hebt uns, wie die Länge der Fittige den Vogel, sobald wir uns von der Erde losgeschwungen, leichter und schneller zum Himmel. Aber in Land verstrickt, oder in den Schlamm der Laster versunken, wird sie ein Fluch; sie ist unsre Kette und Geißel in diesem düstern Kerker, wo wir, durch die unreinen Gitter der Sinnlichkeit enge versperrt, liegen; wo alle Aussicht in die Ewigkeit ausgeschlossen ist, und woraus wir nie freigelassen werden, als nur zu unsrer Hinrichtung.

Allein finden wir den Lorenzo, der im Ehrgeize mit Recht eines Irrthums beschuldiget worden, finden wir ihn denn weiser in seinem Reichthume? Wie, wenn ich dir in der Berechnung deines Vermögens Fehler zeige, und, um dich zurechte zu weisen, ein neues Verzeichniß deiner Güter mache? Wo liegt dein wahrer Schatz? Das Gold sagt: „Nicht in mir,“ und, „nicht in mir,“ der Demant. Das Gold ist arm: Indien kann nicht bezahlen: Such' ihn in dir selbst; such' ihn in deinem bloßen Selbst, und find' ihn da. In einem so abstammenden, so gebildeten, so begabten Wesen; in einem vom Himmel geböhrenen, vom Himmel geleiteten, zum Himmel zurückkehrenden Geschlechte; welches erhaben, unsterblich, vernünftig, göttlich ist! In Sinnen, welche Himmel und Erde zum Eigenthume besitzen; welche die mannichfaltigen Reichthümer, so die Natur darbeut, genießen; ja, was noch weit herrlicher ist! welche

die Reichthümer, die sie genießen, geben; welche den Früchten Geschmack, den Wäldern Harmonie schenken; dem Golde, und des Goldes flammendem Urquell ihre blendenden Strahlen verleihen; durch eine kleine Oeffnung, die ein Sandkorn verschließen könnte, auf einmal, die Landschaft der Welt fassen, und die wunderbare Welt, die sie sehen, halb erschaffen. Unsr Sinn sind, wie unsre Vernunft, göttlich. Ohne die gewaltige Zauberkrast des Auges, würde die Erde noch immer ein rohes, ungefärbtes Chaos seyn. Gegenstände sind nur die Gelegenheit; unser ist die That; unser ist die Leinwand, der Pinsel, und die Farbe, welche die erstaunenswürdigen Gemählde der Natur schildert; und den weiten Tempel der Schöpfung verschönert. Wie Milton's Eva, da sie in den See hinabschaute, also macht der Mensch das unvergleichliche Bild, das der Mensch bewundert. Sprich denn, soll der Mensch alle seine Gedanken ausfenden, höhere Wunder in sich selbst vergessen, und an Gegenstände rings um ihn her sein Erstaunen verschwenden, da doch der Himmel ihn zur Seele alles beschaffen macht, was er sieht? Welch ein Unsinn! Und doch nichts Seltnes! So groß, so niedrig, ist der Mensch!

Welch ein Reichthum in solchen Sinnen! Welch ein Reichthum in der Einbildungskraft, die, voller Blut, einen noch schönern Schauplaß zu erfinden strebt, als der ist, den die Sinne betrachten! Welch ein Schatz in dem treuen Geschichtbuche des Gedächtnisses, welches diese Welt, wenn sie unterginge, aus den dunkeln Schatten bedeckender Jahre zurückrufen, ihr Bildniß in frischen und hellen Farben, in der Klarheit des Urbildes, aufbehalten, und ihr Schicksal erzählen könnte! Welch ein Reichthum in dem Verstande, in dieser herrschenden Macht! welche die Sinne und die Einbildungskraft vor ihren Richterstuhl fordert; sie befragt, billigt, oder tadelt; und aus der Masse, die jene dienstbaren Arbeiter herbenbringen müssen, aus ihrem geläuterten, und auf der Wageschaale der Wahrheit genau abgewogenen

Stoffe, Kunst und Wissenschaft, Ordnung und Gesetze bereitet; die starke Grundfeste und den schönen Bau, die Nahrungsgefäße und die Zier des bürgerlichen Lebens! und welche, die versäumten Sitten ausgenommen, (traurige Ausnahme!) mit einer Meisterhand ein vortreffliches Nachbild von dem Plane Desjenigen zeichnet, dessen huldreicher Geist lange, lange vorher, ehe das schwangre Chaos gebahr, des Menschen Glückseligkeit entwarf.

Welch ein Reichthum in Seelen, die sich aufschwingen, hinabsenken, umher schweifen, der Grenzen des Orts und der Zeit spotten, und in dem weiten Bezirke des Geistes, auf einmahl, das allmächtige Werde, und den Schall der Posaune hören! die auf der Oberfläche der Schöpfung kühn herumwandeln, und sehen, was war, was ist, und mehr, als jemahls seyn wird; und, mit der Allmacht der Gedanken, im Felde der Einbildung neue Schöpfungen entstehen heißen! Seelen, die alles in sich fassen können, was der Höchste gemacht hat, und auch unmögliche Dinge durchirren! Welch ein Reichthum in Fähigkeiten von unendlichem Wachsthum, in unauslöschlichen Leidenschaften, feurig zu begehren, in der Freyheit, zu wählen, in der Macht, zu erreichen, und in der Dauer, (o wie steigen deine Schätze!) in der Dauer, zu verewigen — eine unumschränkte Seligkeit!

Fragst du, welche Macht im Menschen wohne, diese Seligkeit zu gewinnen? Ist dir denn die Macht der Tugend unbekannt? Die Tugend ist unsre gegenwärtige Ruhe, und unser künftiges Kleinod. In der Tugend besteht des Menschen unabhängiges und angebohrnes Vermögen, welches er nach seinem Willen noch stets vermehren kann; ihr Besitz ist sicher; ihre Einkünfte sind göttlich.

Wozu soll ein hoch aufgebauter Ueberfluß, Haufen auf Haufen? Wozu? Um neue Mängel zu zeugen, um uns desto nothdürftiger zu machen; und dann, dem zu



greifenden Volke desto mehr aufzuraffen zu geben? So bald als dieser schwache Puls, der fast durch ein Wunderwerk so lange hüpfet, von Bewegung ermüdet ist, so fliegen unsre Vorrathshäuser gesammelter Kleinigkeiten fort, gleich dem Schutte, den krachende Geschütze aussprengen; sie fliegen aus einander; fliegen zu Fremden, zu Feinden; suchen neue Herren; und nennen den vorigen einen Thoren, (und mit Recht!) weil er sich auf ihr Bleiben verlassen hat. Erst, zerstreut sich unser Spielwerk; und dann, unser Staub.

Suchst du den Ueberfluß der Ruhe wegen? O erkenne, und beseufze deinen durch sich selbst zernichteten Entwurf. Reichthümer setzen uns in den Stand, noch reicher zu werden; und welcher Sterbliche kann der Versuchung, noch reicher zu werden, widerstehen? Sieh, also legt uns der Ueberfluß, (ein unbarmherziger Zuchtmeister!) neue Arbeiten auf, täglich andre Arbeiten, ein unendliches Gefolge! und tödtet die Ruhe, von welcher er doch erst seinen Glanz empfing. Die Armen sind halb so elend als die Reichen; welche das stolze und mühselige Vorrecht haben, zugleich eine doppelte Last von Kummer zu tragen; zugleich die Stachel des Neides und des Mangels zu fühlen, eines grausamen Mangels! dem beide Indien nicht abhelfen können.

Ein mäßiges Vermögen ist die nöthige und zureichende Nahrung der Zufriedenheit. Großer Reichthum ist ein feister unbehülflicher Wanst, wo nicht gar eine Krankheit! unsre Glückseligkeit wird dadurch entweder ungesund, oder beschwert. Ein mäßiges Vermögen ist alles, was wir genießen können. O seyd doch zufrieden, wo der Himmel nicht mehr geben kann! Durch Mehr, wird die Bewegung unsrer Lebensgeister gleich einem emporgetriebenen Wasserstrahle, eine Stunde lang belebt; doch bald ist ihre Kraft erschöpft, und unsre Freuden steigen auch niemahls über den gemeinen Strom unsrer angebohrnen Neigung. Daher liegen in jedem Gute unerwartete Hindernisse, wie Bienen in Blumen, vers

borgen; die unsre Hoffnung zu Schanden machen, und uns mit dem erst genossnen Glücke verwunden.

Der Reiche, der dies läugnet, sucht sich nur stolz zu verstellen; und weiß nicht, daß die Klugen seine Lügen entdecken. Viel Gelehrsamkeit zeigt, wie wenig die Sterblichen wissen; viel Güter zeigen, wie wenig die Weltkinder genießen können: Auf's höchste, belustigen sie uns mit unendlichen Puppenspielen, und erhalten uns in der Kindheit, bis wir zu Staub zerfallen. Gleichwie Affen erstaunt vor einem Spiegel stehen, weil sie das nicht finden können, was sie doch so deutlich erblicken: Also sehen Menschen, im glänzenden Reichthum, das Angesicht der Glückseligkeit, und wissen nicht, daß es ein Schatten ist; sondern beschauen, und betasten, und gucken, und gucken wieder, und wünschen, und wundern sich, daß es immer abwesend ist.

Wie wenige können den Ueberfluß vom Mangel erretten! Wer der Natur nachlebt, kann selten arm seyn; wer der Einbildung nachlebt, kann nie reich seyn. Ein Schuldner ist arm; der Besizer des Goldes ist dem Glücke schuldig, und zittert vor seiner Macht. Der Besizer der Vernunft lacht über Glück und Tod. O welch ein Erbgut ist dieses! Ein Wesen von solcher eigenthümlichen Stärke und Majestät, daß besetzte Welten es nicht erhöhen, zerstörte Welten es nicht verletzen können; welches seinen glorreichen Lauf fortsetzt, wann der deinige, o Natur! sich endet; zu selig, das Begräbniß der Schöpfung zu betrauern! Welch ein Schatz ist dieses! Der Monarch ist ein Bettler gegen den Menschen.

Unsterblich! Jahrhunderte vergangen, und doch nichts verlohren; ein Morgen ohne Abend! eine Laufbahn ohne Ziel! durch einen unendlichen Fortgang unverkürzt! eine ewig künftige Zukunft! ein Leben, das am Ende der Ausrechnung stets von neuem beginnt! Das ist die Beschreibung einer Gottheit! Das ist die Beschreibung des geringsten Sklaven: Untersteht sich denn Lorenzo den geringsten Sklaven zu verachten? Der geringste

Sklave nimmt an deiner höchsten Ehre Theil. Hochmüthiger Jüngling! dem vor der niedern Welt so sehr ekelt! der rechtmäßige Stolz des Menschen schließt die Demuth in sich ein; läßt sich zu den Niedrigsten herab; ist zu groß, Geringere zu finden; Alle unsterblich! Brüder Alle! und ewige Eigenthümer deiner Liebe.

UNSTERBLICH! Was kann die Sinne so stark rühren, als dieses den Geist? Es donnert in die Seele; durchdringt die Vernunft mit Erstaunen; schlägt die Dankbarkeit zu Boden; wir schlummern nicht mehr am Rande des Verhängnisses; die Seele erwacht von dem Schalle, steigt frohlockend empor, und athmet ihre angebohrne Luft; eine Luft, die hohe Ehrbegierden nährt, und ätherische Feuer anfacht; in einem Augenblick alles entzündet, was in uns Göttliches ist; und keinen einzigen zögernden Gedanken unter den Sternen zurückläßt.

Hat die Flamme nicht des Lorenzo Busen ergriffen? Unsterblich! Wäre nur Einer unsterblich, wie würden andre den beneiden! Wie würden Thronen den anbeten! Ist der Segen nun verlohren, weil er allgemein ist? Wie sehr bindet dieses die wohlthätige Hand des Himmels! O eitel, eitel, eitel alles Uebrige! Ewigkeit! Diese ist eine herrliche und nöthige Zuflucht aus der schändlichen Gefangenschaft in den niedrigen Absichten der Zeit. Die Unsterblichkeit ist es, diese ist es allein, die mitten unter den Mühseligkeiten, unter den Erniedrigungen, in dem Leeren des Lebens die Seele stärken, erhöhen, und erfüllen kann. Sie allein verrichtet dieses, und sie verrichtet es vollkommen; sie hebt uns über die Trübsalen, über die Freuden des Lebens; jene verlieren ihre Schrecken; diese verlieren ihren Glanz. Die erwartete Ewigkeit bedeckt alles; die erwartete Ewigkeit führt alles aus; versenket die Erde in eine weite Ferne; versenket sie in dunkle Schatten; vermischt ihre Unterschiede; setzet ihre Gewaltigen ab; Niedrigkeit und Hoheit, Freude und Widerwärtigkeit, der dräuende Grimm und die bezaubernde Huld des Glücks, alles liegt

in Einem vermengten und verachteten Haufen unter den Füßen dieses Menschen; wofern ich den noch einen Menschen nennen darf, den die volle Kraft der Unsterblichkeit begeistert. Nichts Irdisches rührt seinen erhabnen Geist; Sonnen leuchten ungesehen, und Donner rollen ungehört, von Seelen, die sich ihrer hohen Abkunft, ihres gegenwärtigen Amtes, und ihrer künftigen Belohnung recht bewußt sind; die jeden feurig beflügelten Wunsch göttlich aufwärts schwingen, und sich in einer rühmlichen Abwesenheit verlieren.

Zweifelst du noch an dieser Wahrheit? Warum arbeitet dein Glaube? Wenn ein gehörig entferntes Auge den ganzen Kreis der Erde auf einmahl übersehen sollte, so würden ihre gethürmten Alpen sinken, und der niedergedrückte Atlas in einer ebenen Sphäre verschwinden. Also wird die Erde, und alles, was irdische Geister bewundern, durch das unermessliche Rund, der Ewigkeit verschlungen. Wann Seelen zu diesem erstaunlichen Anblick erwachen, so versinken die Spielwerke der Zeit, die dem Menschen erst solche Gebirge waren; und Alles ist hienieden gleich.

Ist dieses enthusiastisch? O so sind Alle schwach, und blödsinnig, außer rechten Enthusiasten. Zu dieser göttlichen Höhe haben sich einige Seelen emporgeschwungen; oder es müßten keine Märtyrer gebütet haben. Und Alle können thun, was der Mensch gethan hat. Wo ist der Sterbliche, der, von den Wettern dieses Lebens bestürmt, unumschränkte, unaufhörliche Freuden unentzückt, unerhoben, unentflammt, erwägen kann? Welcher Sklav' ist unglücklich, der, mit dem anbrechenden Morgen, ein Königreich erwartet? Er vergißt seine Ketten, besteigt im Geiste den Thron, und führt seinen abwesenden Zepter.

Und welch ein Zepter, welch ein Thron erwartet uns! O wie arbeitet des Menschen göttliche Seele, wie vergebens strengt sie sich an, in dieser ihrer dunkeln Unmündigkeit, um ihre eignen unsäglich großen Bestim-

mungen auszurechnen, oder ihre hohen Vorzüge zu begreifen! Für irdische Freude scheint die Gnade zu groß seyn; welches Herz erzittert nicht über eine so wunderbare Seligkeit?

Giebt es, trotz allen den Wahrheiten, welche die Muse gesungen, welche nie genug geschätzt, nie genug überdacht werden! giebt es dennoch solche, die sich in die Welt so dicht einwickeln, daß sie nicht weiter, als bis an die Wolken, sehen; die auf dem thörichten Fuße der unbehutsamen Eitelkeit herumtanzen, bis sie, mitten im Springen, über einen Strohhalme straucheln, und hinstürzen, wo Tanz und Gesang aufhören? Giebt es, Lorenzo! Ist es möglich? Giebt es auf Erden solche, (laß mich sie ja nicht Menschen nennen,) die eine unsterbliche Seele in ihrem Busen tragen, und sie doch eben so wenig in sich empfinden, als das Gebirge sein Erz, oder der Fels seine unschätzbaren Edelsteine fühlt? Wann Felsen zerschmelzen und Gebirge verschwinden werden, dann werden diese ihren Schatz kennen lernen; und dann wird es kein Schatz mehr seyn!

Giebt es, (o noch weit erstaunlicher!) giebt es solche, die dem aufsteigenden Gedanken widerstehen? die herrliche Wahrheit in ihrer Geburt ersticken? darnach ringen, Vieh zu seyn? durch diese innerlichen Riegel in ihrem Busen durchbrechen? und, mit umgekehrtem Ehrgeize, zu sinken streben? die durch die sich widersetzenden Mächte des natürlichen Triebes, der Vernunft, und der Welt, sich zu traurigen Hoffnungen hinab arbeiten, und im Sturm einer unendlichen Nacht, einer Nacht, die finsterner ist, als die des Grabes Beschirmung suchen? die Beweise der Unsterblichkeit bekämpfen? mit abscheulichem Eifer und mit verfluchten Künsten, alle ihre Arten von Geschosß richten, und mit ihren schwarzen Feuern zielen, um diese göttliche Eigenschaft, die dem Weisen viel theurer, als sein Blut, ist, aus dem Menschen zu vertilgen? Giebt es solche Gotteslästerer und rechte Atheisten gegen sich selbst?

Siehe, um ihnen zu widersprechen, steht die ganze Natur auf. Welcher Gegenstand, welche Begebenheit ist unter dem Monde zu finden, die uns nicht eine Zukunft beweisen, oder werth machen; sie der Vernunft darthun, oder mit der Sehnsucht vermählen? Alle Dinge erklären sie für nöthig; einige steigen noch eine kostbare Stufe höher, und zeigen ihre Gewißheit. Tausend Gründe versammeln sich vom Himmel, von der Erde, und aus dem Menschen, und drängen sich um meinen Kiel. Laß uns nur einige wenige betrachten, welche die Natur, als ihr gewöhnliches Kleid, trägt; so nahe sucht uns die Vorsehung eine Wahrheit zu legen, ohne deren Erkenntniß alle andere Wahrheiten nichtig seyn würden.

Du, dessen allsehendes Auge die Schöpfung überschauet, dessen Hand sie lenket, dessen Geist sie erfüllt und erwärmt, und weit über ihr thronst! Erhabner Bewohner der Ewigkeit! Erstaunenswürdiger Herr zweyer Ewigkeiten! wovon die eine vergangen war, ehe sich des Menschen oder des Engels Ewigkeit angefangen hatte; hilf mir! indem ich Deine glorreiche Unsterblichkeit im Menschen von dem Anfälle des Feindes errette. Eine Wahrheit, die zu allen Zeiten, und für alle Seelen, wichtig, unendlich wichtig ist! aber von denen am meisten geschmeckt wird, welche dich am meisten lieben, am meisten anbeten.

Die Natur, deine Tochter, die stets wechselnde Geburt von dir, dem großen Unwandelbaren, redet zum Menschen Weisheit! ist sein höchstes Orakel; und wer sie am meisten um Rath fragt, ist der Weiseste. Lorenzo, eile zu diesem himmlischen Delphi; und komm zurück ganz unsterblich, ganz göttlich. Durchschaue die Natur; überall siehst du lauter Umlauf; lauter Veränderung; keinen Tod. Der Tag folgt der Nacht; und die Nacht dem sterbenden Tage; Sterne gehen auf, gehen unter, und wiederum auf; die Erde ahmt dem Beyspiele nach. Sieh, der bunte Sommer mit seinem grü-

nen Kranze, und mit seinen ambrosischen Blumen, ermattet zum blassen Herbst; der graue Winter, starr von Frost, und ungestüm von Stürmen, bläst den Herbst und seine goldnen Früchte hinweg, und schmilzt zum Frühling; des Frühlings sanfthauchender Zephyr ruft, aus Südens heißen Kammern, den Ersten zurück. Alles verwehket, um wieder aufzublühn. Alles sinkt, wie in einem Rade, um wieder emporzukommen. lauter Sinnbilder vom Menschen, dervorben flucht, aber nicht untergeht.

Richtige Sinnbilder, mit diesem geringen Unterschiede. Die Natur wälzet sich in einem Kreise herum, aber der Mensch schreitet fort; beide ewig, jene ein Zirkel, dieser eine Linie. Jene senkt sich herab, dieser schwingt sich in die Höhe. Die emporstrebende Seele steigt, gleich der Flamme, brennend und zitternd, auf den Flügeln der Inbrunst und der Demuth, zum Himmel auf. Die Körperwelt, mit ihren mannichfaltigen Wesen, alles stirbt zum neuen Leben. Leben, aus Tod geböhren, treibt die gewaltige Masse herum, und wird sie beständig herumtreiben. Nicht ein einziges verlohrenes Stäublein, das einmal da war, beschuldigt den Allerhöchsten einer Veränderung seiner Rathschlüsse.

Was schließt Lorenzo hieraus? Ist es möglich? Die Materie ist unsterblich? Und der Geist soll sterben? Sollen sich weniger edle Dinge über edlere heben? Soll der Mensch allein, für welchen alles andre wieder auflebt, keine Auferstehung kennen? Soll der Mensch allein, der königliche Mensch! in unfruchtbares Erdreich gesäet werden, und weniger Vorrechte genießen, als das Korn, wovon er sich nähret? Ist der Mensch, der allein das Vermögen besitzt, das Glück des Daseyns zu schätzen, und mit vorhergehender Pein dessen Ende zu beweinen, ist der durch den Eigensinn des Verhängnisses grausam verurtheilt, der einzige Raub des Todes zu seyn?

Wenn du die laute Stimme der Natur in ihrem wechselnden Umlaufe hörst, so höre sie in der Ordnung ihrer Stufenfolge noch lauter schallen. Durchschaue die Na-

Klagen, oder Nachtgedanken. Sechste Nacht. 151

tur, überall siehst du lauter Stufen, ohne die geringste Lücke. In welchen kleinen Graden steigt ihre Leiter auf! Jede mittlere Natur ist an jedem Ende, oben und unten, mit andern Naturen verknüpft. Alle Theile sind genau und unzertrennlich in einander gefügt. Was für Liebe zur Vereinigung herrschet nicht überall! Hier erwartet die schlafende Materie einen Ruf zum Leben; dort verbinden sich halbes Leben und halber Tod; hier, Leben und Empfindung; dort stiehlt die Empfindung von der Vernunft einen schwachschimmernden Strahl; im Menschen bricht die Vernunft in vollem Glanz hervor. Aber wie wird die Kette nun aufwärts, bis zu den Reichen des unförperlichen Lebens, unzerrissen erhalten? zu jenen Reichen der Seligkeit, wo der Tod keine Herrschaft hat? Gieb ein Wesen zu, das halb sterblich, halb unsterblich; zum Theil irdisch, zum Theil ätherisch ist; gieb die Ewigkeit der menschlichen Seele zu; oder die Reihe hört im Menschen auf. Es öffnet sich eine weite Kluft; es ist keine Verbindung mehr; die gehemmte Vernunft sturzet; ihr nächster Schritt findet keinen Grund; indem sie hinaufzuklimmen strebt. stürzet sie von ihrem Lehrgebäude herab; von einem Lehrgebäude, welches doch die Gleichförmigkeit für so richtig erklärte; die Gleichförmigkeit, des Menschen sicherster Führer auf Erden.

Bis hieher hat die ganze Natur mit lautem Rufen deinen Glauben gefordert. Und will denn Lorenzo, ohne den Ruf zu achten, der ganzen Natur lieber ein falsch Zeugniß aufbürden, als seinen Bund mit dem Tode brechen? lieber seiner Vernunft, als dem geliebten Staube entsagen, und Gefahr laufen, den Himmel zu verlieren? O welche Schmach für unvergängliche Seelen! Welch ein Hochverrath gegen die Majestät des Menschen! des unsterblichen Menschen! Höre nur die erhabnen Worte, wodurch er seine Würde kund thut.

„Ist es droben so beschlossen, so geschehe der allmächtige Wille. Laß die Erde zerschmelzen, laß jene schweren Kreise herabfallen, und uns zu Staub zermalmen: Die



„Seele ist sicher; der Mensch dringt empor; er steigt  
 „über den Schutt hinan, gleich der Flamme, die sich  
 „von dem Scheiterhaufen der Natur aufschwingt; ler  
 „sieht auf die Verwüstung lächelnd hinab, weil er dabei  
 „gewinnt; und freut sich, durch die Ohnmacht des Don  
 „ners, durch die stumpfen Pfeile des Todes, und durch  
 „die überwundenen Stürme der Hölle, seinen Freybrief,  
 „seine unverletzlichen Rechte kennen zu lernen.“

Doch diese Schimären rühren nicht dich, o Loren  
 zo! Du stellst ihnen die Herrlichkeiten der Welt, deinen  
 siebenfältigen Schild, entgegen. Ein ganz anderer  
 Ehrgeiz, als nach Kronen in der Luft, und nach überir  
 dischen Glückseligkeiten, erhizet deinen Busen. Ich will  
 ihn fühlen, wenn ich kann, und jene Herrlichkeiten, wel  
 che dich so bezaubern, wider dich lehren. Alles, was dich  
 an dieses Leben fesselt, verkündigt dir das zukünftige.  
 Wenn du weise bist, so wird die Ursache deiner Wunde  
 dich heilen.

Wohl an, mein Ehrgeiziger; laß uns mit einan  
 der aufsteigen; (zu steigen kann sich doch Lorenzo nie  
 wegern;) und laß uns von den Wolken, wo der Hoch  
 muth so gern zu wohnen pflegt, auf die Erde herabschau  
 en. — Was siehst du? Wunderbare Dinge! Irdische  
 Wunder, welche die Pracht des Himmels verdunkeln.  
 Was für ein unermesslicher Raum von bearbeiteten Län  
 dern! Was für beladene Meere! beladen von Menschen,  
 der Wollust, des Reichthums, oder des Krieges wegen!  
 Dienstbare Meere, Winde, und Planeten erkennen sei  
 ne Kunst, und befördern seinen Endzweck. Selbst die  
 ewigen Felsen können seinem Willen nicht widerstehen.  
 Was für niedergesenkte Berge! Was für erhöhte Thä  
 ler! Ueber Thälern und Bergen prangen köstliche Städte,  
 und bestrahlen unsre Landschaft mit ihren funkelnden Thür  
 men. Majestätisch erheben sich einige mitten in den er  
 staunten Wellen; und Neptun hält ihren Reizungen ei  
 nen Spiegel vor. Noch weit größer! (Was kann die  
 Macht der Sterblichen nicht ausrichten?) Sieh hier der

Tiefe große Herrschaften entrissen! Die verengte Tiefe schäumt vor Unwillen. Oder wende dein Auge südwärts; und sieh, wie dort die schönen Künste in der Sonne zu Anmuth und Hoheit reifen. Wie prächtig steigen die erhabnen Tempel zu den Wolken auf, als wollten sie ihren Göttern entgegen kommen! Der stolze Triumphbogen zeigt uns unter seinem weiten Umfange den halben Himmel. Hier müssen Ströme hoch durch die mittlere Luft fließen lernen; dort schlafen ganze Flüsse in verwahrenden Becken. Hier werden Ebnen zu Ozeanen; dort vereinigen sich Ozeane mitten durch Königreiche, die von Ufer zu Ufer tief durchgraben sind; und die verwandelte Schöpfung empfängt ihre Gestalt vom Menschen. Pocht deine tapfre Brust nach fürchterlichen Scenen, wo Ruhm und Macht das Schwerdt begleiten? Sieh Felder in Blut schwimmen; höre die Donner der Kriegsflotten brüllen; Britanniens Stimme! so die Welt zum Frieden schreckt. Wie stark bricht jener gewaltige weitgestreckte Damm die rasenden Wogen des offenen Meers! Mitten unter ihrem Brausen schallt der Befehl der Gottheit hervor: Bis hieher, o Meer! und nicht weiter; „gehörche neuen Zügeln.“ Der Erde wird ihr Eingeweide genommen! Die Himmel werden ausgemessen! Die Sterne in ihren tiefen Winkeln entdeckt! Die Schöpfung wird erweitert! Die überwundene Natur weicht! Ihre Geheimnisse sind ihr abgedrungen! Die Kunst siegt! O welch ein Denkmal von Genie, Geist, und Gewalt!

Und nun sprich, Lorenzo! voller Entzückung über diese Scene, deren Herrlichkeiten den Himmel überflüssig machen! sprich, wessen Spuren sind diese? — Hier sind Unsterbliche gewesen. Hätten wohl geringere, als unsterbliche Seelen, dieses verrichten können? Die Erde ist voll von Beweisen unsterblicher Seelen; und von Beweisen der vergessnen Unsterblichkeit.

Um deiner vornehmsten Schwäche zu schmeicheln, will ich gern gestehen, diese sind Werke des Ehrgeizes;

und diese sind groß: Aber dieses ist das Kleinste, was unsterbliche Seelen thun können. Uebersteige du sie alle. — Aber was kann wohl diese übersteigen? Du fragst mich, was? Ein einziger Seufzer für die Elenden. Was denn für Ungläubige? Ein tieferer Seufzer. Nur die moralische Größe macht den großen Mann! Wie Klein sind doch die, so hienieden etwas für groß halten! Alle unsere Ehrbegierden überwindet der Tod, außer einer einzigen, und diese krönt er. — Hier laß uns ausruhn: Aber bald soll ein noch stärkerer Beweis wider dich zum Streite ziehn; ein Beweis, der mächtiger, als der Tod, ist, und des Grabes spottet.

---